© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hat das Kreuzschnabelweibchen sich einen Vorbau aus Moos hergestellt und dann ebenfalls sich mit Agavefasern begnügt. Auch am 6. Juni wurde ich auf dieses Paar aufmerksam, weil das Weibchen nicht zum Frühtrunk erschien, dagegen das Männchen unter allerlei glückseligen Kapriolen auf einer weit in den Käfig hineinragenden trockenen Spitze sein schönstes Lied unermüdlich vortrug. Ich wartete geduldig, bis das Weibchen abgeflogen und räumte dann auf der Käfigdecke eine Partie Blechbüchsen ab, sodaß mir durch eine Spaltlücke ein Blick ins Nest gelang. Dort lag vormittags 9 Uhr ebenfalls ein erstes Ei. Das Weibchen ist noch etwa eine halbe Stunde tagsüber auf demselben gewesen, die übrige Zeit hat es mit dem Männchen vertändelt. Uebernachtet wurde vom 6. zum 7. Juni sonderbarerweise an der vom Neste allerentferntesten Stelle, und morgens 6 Uhr lag das Ei noch allein, das Weibchen saß, offenbar in Legenot, auf dem Boden. Ich versuchte, es einzufangen. was bei den vielen Verstecken nicht gelang, aber anscheinend den Erfolg hatte, daß es seine Wehen nachdrücklicher verarbeitete. In Ruhe endlich gelassen, hatte es gegen 9 Uhr von selbst das Nest wieder aufgesucht, und als es dies 2 Stunden später verließ, lag das zweite Ei vor. Von $11^1/_2$ — 5 Uhr wieder ununterbrochener Aufenthalt im Neste, dann Ausflug nach Futter und Bad, währenddem das erregte Männchen unter pipenden Tönen um das Nest herumkletterte, augenscheinlich den Inhalt befriedigend musternd, ohne solchen aber einen Augenblick selber zu bedecken, weil es nicht mit brüten hilft. Es beflog dagegen sein wieder auf einem Umwege ankommendes Weibchen noch einmal dicht über der Niststätte.

Am 8. Juni waren auch abends nur zwei Eier vorhanden. Ob früher etwa 1 oder 2 des Geleges in dem großen Raume verunglückt, war nicht zu ermitteln. Damit sie nicht angebrütet werden sollten, nahm ich sie heraus, was nicht ohne die gründlichste Störung der Vögel zu erreichen.

Seitdem besitzt meine ziemlich lückenlose Eiersammlung auch ihr Gelege Kreuzschnabel, sogar von zwei Weibchen herrührend, das ich sonst weder getauscht noch gekauft hätte.

Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1893.

Von H. Schacht.

Das interessanteste und auffallendste Ereignis in dem Vogelleben des vorigen Jahres war ohne Zweifel der große Reichtum an Wachteln, die förmlich auf unsere Fluren herabgeregnet zu sein schienen. Wo man schon jahrelang den lustigen Schlag des allerliebsten Hühnervogels nicht vernommen hatte, erklang derselbe Tag und Nacht bis hoch in den August hinein mit voller Stärke. Von meiner Wohnung aus vernahm ich oft gleichzeitig den Ruf von vier verschiedenen Wachtelhähnen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Unter meinem Fenster hatte ich in einem von Gebr. Jansen in M.-Gladbach bezogenen Wachtelkäfige ein angeblich aus Italien importiertes Männchen hängen. Durch den Schlag dieses Gefangenen herbeigelockt, erschien eines Tages vom nahen Felde ein anderer Wachtelhahn, stellte sich keck und anscheinend verwegen im Garten auf und schmetterte sein „Pack Taback", wie früher ein alter harzer Vogelfänger den Schlag übersetzte, dem Gefangnen entgegen. Darauf pickte er eifrig die unten am Boden zerstreut aus dem Käfige umhergeschleuderten Hirsekörner auf und suchte dann mit aller Gewalt in das Kellerfenster zu dringen, welches Beginnen freilich durch das engmaschige Drahtgitter vereitelt wurde. Was war es denn aber, was ihn dorthin zog? War es der dunkle Raum, der ihn anlockte? Oder glaubte er daselbst den vermeintlichen Nebenbuhler zu finden, um mit ihm eine Lanze zu brechen? Mehreremal wiederholte er den Versuch, natürlich vergeblich. Dabei war der Vogel durchaus nicht scheu. Ich konnte ihn vom Fenster aus ungeniert in nächster Nähe beobachten, ich konnte mich ihm im Garten auf wenige Schritte nähern. Er suchte sich zwar, wenn man ihm allzunahe auf den Leib rückte, in einer Erbsenrabatte zu verstecken, erschien aber sofort wieder auf dem Plane, sobald man sich zum Gehen anschickte. Niemals flog der Vogel auf; bei allen Besuchen, die er im Verlauf einiger Tage meinem Gefangenen machte, nahete er sich immer laufend und verschwand stets auf gleiche Weise. Eines Tages aber, als ich am Abend zuvor den Vorbau des Käfigs nicht vorsichtig genug geschlossen hatte, war dieser durch die nächtliche Unruhe des Vogels herabgefallen, und mein schöner Wachtelhahn war entflohen. Es dauerte auch nicht lange, da vernahm ich im nahen Haferfelde den abwechselnden Schlag von zwei Hähnen. Vorsichtig suchte ich mich dem Orte, oder besser dem Kampfplatze, der streitbaren Helden zu nähern. Auf einmal erhob sich einer derselben aus dem grünen Halmenwalde und strich eilenden Fluges drüber hinweg. Als ich aber den Kampfplatz näher besichtigen wollte, flog mir der zweite Vogel dicht am Gesichte empor und strich ebenfalls über das Getreide hinweg. Jetzt war guter Rat teuer, sah ich doch an den etwas defekten Flügelfedern, daß der letztere mein Vogel war. Wie konnte ich wieder in den Besitz des Flüchtlings gelangen? Ich wandte mich sofort an die Herren Gebr. Jansen und erhielt am 3. Tage darnach ein Wachtelweibchen, steckte dieses in den verwaisten Käfig und brachte ihn an der alten Stelle unter dem Stubenfenster an, hoffend, der Flüchtling werde vom benachbarten Felde den Sirenentönen der Wachteljungfrau nachgehen und wieder in den Garten zurückkehren. Aber alles Hoffen und Warten erwies sich als trügerisch. Der Vogel blieb im nahen Haferfelde, schlug bald hier, bald dort, und ich hatte das Nachsehen. Jetzt stellte ich den Käfig mit der weiblichen Bewohnerin am Saum des Haferfeldes auf, und noch waren keine zwei Stunden vergangen, da lag das weite Haferfeld still da, der Wachtelschlag war verstummt. Dies erschien mir bedeutungsschwer. Langsam näherte ich mich dem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Käfige und sah aus einiger Entfernung, daß sich einige Halme in der Nähe hin und her bewegten. Ich ging hinzu, suchte und spähte, so gut ich vermochte, bald hier, bald dorthin, bemerkte aber nichts. Eben bückte ich mich nieder, um aus dem Futterglase einige Hirsekörner zu entnehmen und neben dem Käfige auszustreuen, da rauschte mir der Flüchtling dicht vor der Nase empor und strich wieder weit über das Halmenfeld hinweg. Jetzt verfertigte ich in aller Eile einen Käfig mit einer Fallthür, beköderte ihn mit Weizen und Hirse und stellte ihn neben dem anderen auf. Alle Stunden sah ich nach, die Fallthür blieb auf vor wie nach. Als die Dämmerung hereingebrochen war, ging ich wieder hin, um den Käfig mit dem Weibchen herein zu holen, damit nicht Katzen oder Wiesel über Nacht mein Wachtelweibchen erbeuteten. Kaum berührte ich aber den Käfig, da flatterte oder hopfte vielmehr der Wachtelhahn, anscheinend im Liebesdusel befangen, mehrere Fuß hoch vom Erdboden empor, sodaß ich denselben mittels eines kühnen Handgriffs wieder in meine Gewalt bekam, gleichzeitig aber der Länge nach auf dem Acker niederschlug.

Daß der überaus warme Sommer das Brutgeschäft der Wachteln draußen begünstigte, ist selbstverständlich. Aus drei Nestern, die in der Nähe meiner Wohnung standen, konnten 24 Wachtelküchlein die Reise durchs Leben antreten, ein viertes Nest, das beim Mähen von Klee bloßgelegt wurde, fand ich bald darauf ausgeraubt. Als ich im August in der Nähe von Lemgo über die Felder schritt, rief mich ein beim Hafermähen beschäftigter Bürger herbei und zeigte mir ein Wachtelnest mit 8 Eiern, von denen eins zerbrochen war und ein schon vollständig entwickeltes Junges enthielt. Unter meiner Leitung wurden nun einige Bund Hafer so aufgestellt, daß das freigelegte Nest wieder Deckung hatte, sodaß die Wachtelmutter ihr Brutgeschäft ungestört fortsetzen konnte. Als man das Getreide einfuhr, waren die Jungen glücklich ausgeschlüpft.

Der Sommer des Jahres 1893 hat uns wieder gezeigt, daß in größeren oder kleineren Zeitabschnitten irgend eine Vogelart in Masse auftreten kann, ohne daß wir im Stande sind, den Grund für diese Erscheinung anzugeben. Blicken wir ein Vierteljahrhundert zurück auf den Sommer des Jahres 1868, so war auch dieser ein echter Wachtelsommer, ganz dem Sommer von 1893 gleich. Von da an fand wieder eine bedeutende Abnahme der Vögel statt, so daß man in einigen Bezirken schon die Befürchtung laut werden ließ, die Vögel würden in kurzer Zeit aussterben und es müsse daher der Abschuß dieses so delikaten Federwildes für einige Jahre gänzlich untersagt werden. Wie es nach 1868 ging, scheint es auch heute wieder zu gehen, denn obgleich die Wärme und Dürre des vorigen Sommers das Brutgeschäft begünstigten, sind in diesem Jahre die Wachteln auf den heimischen Gefilden wieder rarae aves geworden.

In dem neben meinem Hause liegenden Wäldchen baute ein Pirol (Oriolus

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

galbula) sein kunstvolles Nest wenigstens 15 m hoch in den Zweigen der größten und stärksten Eiche. Als Nestmaterial verwandte der Vogel hauptsächlich Hede und Werg, welche Stoffe er von einem benachbarten Gehöfte herbeischleppte und zwar von einem Kirschbaume, den man im Jahre zuvor damit ausgeschmückt hatte, um die saftigen Früchte gegen die Diebereien der Amseln, Drosseln und Pirole zu schützen.

Es giebt gewiß keinen kühneren, wachsameren und verwegneren Vogel beim Neste unter allen Singvögeln, als den Pirol. Die Nester der Amseln, Drosseln, Finken und anderer kleiner Sänger werden nur zu häufig durch das räuberische Gezücht der Heher, Elstern und Rabenkrähen ausgeraubt, wobei die armen Vögel zwar ein fürchterliches Lamento erheben, aber von eigenen Angriffen ängstlich abstehen. Anders bei unserem Pirol. Sowie sich nur ein lüsterner Heher in der Nähe seines Nestes blicken läßt, da giebt ihm der goldgelbe Vogel Bülow unter widerlichem Gekreisch einen wütenden Genickstoß, daß er verdutzt und aufs höchste erschreckt das Feld räumt. Ja, wenn man einmal unter den Nestbaum tritt und einige Augenblicke das Nest fixiert, da stürzt sich der mutige Vogel in rasendem Fluge auf den Beobachter herab, daß er oft mit seinen Schwingen die Haare unseres Hauptes streift.

Ein Heherpärchen war es, das mir besonders durch seine abscheulichen Räubereien, die es fast an allen im Wäldchen stehenden Singvogelnestern verübte, bis zum Juni hin vielen Aerger und Verdruß verursachte. Ich wußte, daß dieses Buschklepper-Paar in nächster Nähe seinen Hausstand gegründet hatte und gab mir alle erdenkliche Mühe, um das Nest ausfindig zu machen. Stundenlang lag ich unter dichtem Gebüsch versteckt, die Flinte im Arm, um den Räubern aufzulauern, aber vergeblich. Jeder Baum wurde einer sorgsamen Prüfung unterzogen, mancher erstiegen; alles vergeblich. Da endlich, als ich eine mit dichten Ausläufern versehene, isoliert stehende Eiche erstieg, fand ich zu meinem Erstaunen das eben von den Jungen verlassene Nest. Nachdem ich zwei Stück derselben erlegt hatte, verließen die Alten mit den übrigen Sprößlingen schleunigst das Gebiet.

Der graue Fliegenfänger (Muscicapa grisola), bei uns Schlappfittig genannt, erschien um die Mitte des Maimonats an meinem Hause. Ich hatte ihm einen bequemen Brutkasten gezimmert, den er auch mehremal einer eingehenden Besichtigung unterwarf, der ihm aber doch nicht zu passen schien. Er zog das benachbarte Wäldchen vor und baute sein Nest, das von außen einem Finkenneste glich, in einer Höhe von 3 m auf die trocknen Zweige einer Fichte und zog dort glücklich seine Jungen groß. Im Nachbargehöfte, wo es an passenden Nistgelegenheiten am Hause durchaus nicht fehlte, setzte ein Pärchen sein Nest auf einen starken, fast wagerecht stehenden Ast eines Apfelbaumes. Daß ein Fliegenfänger sein Nest in den Zweigen eines Busches oder Baumes errichtet, habe ich schon vor 30 Jahren erfahren, daß aber

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ein Rotkehlchen (E. rubeculus), sonst ein Erdnister, ein freistehendes Nest in einer Höhe von 2 m in die trocknen Zweige einer Fichte baut, war mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen. Als ich nämlich eines Tages durch einen Fichtenbestand schritt, erblickte ich hier die aus gewaltigen Moosballen bestehende Grundlage eines Nestes und glaubte anfangs, eine Amsel wolle hier ihre Kinderwiege aufschlagen. Nach einigen Tagen, als ich eine neue Inspektion des Nestes vornahm, tönte mir in der Nähe das Schnick, schnick! eines Rotkehlchens entgegen und nun sah ich, daß ich kein Amsel-, sondern ein Rotkehlchennest vor mir hatte. Welche Beweggründe mögen es gewesen sein, die den Vogel veranlaßten, die Nistweise seiner Väter aufzugeben? Hatte er vielleicht durch den Hausbau zur ebenen Erde üble Erfahrungen gemacht? Nun, die sollten ihm auch hier nicht erspart bleiben, denn kaum waren die Jungen im Neste halb herangewachsen, als ein zwei- oder vierbeiniger Räuber ihnen den Garaus machte. — Ein zweites Rotkehlchennest fand ich bald darauf in dem Gerüstloche eines am Waldrande stehenden Schuppens etwa 1 m hoch vom Boden. Beiläufig gesagt waltete auch über diesem Neste ein eigner Unstern, da es durch Holzleser zerstört wurde.

Die ersten Nachtigallen erschienen beim Hause am 19. April, trotzdem die Temperatur am Morgen zuvor auf 3 Grad unter Null herabgesunken war. Es waren zwei Männchen, die in Eintracht und Frieden miteinander verkehrten und, oft nur 3 Schritt von einander entfernt sitzend, ihre göttlichen Lieder sangen. Anders gestaltete sich die Sache aber, als erst die Weibchen erschienen. Da ging der Kampf los, dauerte jedoch nicht lange, denn schon am nächsten Tage hatten sich die Pärchen gefunden und jedes sein eigenes Revier erwählt. Am 10. Mai schritt das mir am nächsten wohnende Pärchen zum Nestbau und suchte sich zu dem Ende 20 Schritt von meiner Hausthür entfernt ein lauschiges, von Brombeergestrüpp umrahmtes Plätzchen am Fuße einer Buche aus. Da dicht am Neste ein stark betretener Fußpfad vorbeiführte, umgab ich zur Vorsicht das kleine Heiligtum noch mit trockenen Dornenzweigen. Die Brut verlief ungestört und am 8. Juni verließen drei wohlgenährte Nachtigallenkinder, von meinen besten Segenswünschen begleitet, die Schwelle des Vaterhauses. — Vom nahen Wäldchen aus besuchte die Nachtigall sehr häufig meinen vor dem Hause liegenden Garten und gab es dort oft mit andern Vögeln ein wunderbares Zusammentreffen.

So hüpfte einmal neben der Nachtigall ein Spatz umher. Die Königin des Gesanges und den größten Stümper der Sängerfamilie so nahe beieinander zu sehen, war mir in meinem Leben noch nie vergönnt gewesen. Am 8. Juli, als des Abends schon tiefe Dämmerung die Bäume umhüllte, ließ das Männchen noch einmal eine laute Strophe erschallen — damit war es aus mit der diesjährigen Herrlichkeit.

Um diese Zeit lief bei mir aus einem benachbarten Dorfe die Meldung ein,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

daß man daselbst vermittelst einer Rattenfalle einen gewaltigen Raubvogel, der schon mehrere Hühner erbeutet, gefangen habe und zwar auf dem Horste und daß die beiden vorgefundenen Eier zu meiner Verfügung ständen. Ich ließ dem Fänger wieder melden, er habe zwar einen Raubvogel, aber einen unschuldigen und sehr nützlichen, einen Wespenbussard erbeutet, denn um diese Zeit brüte sonst kein Raubvogel mehr. Als ich die Eier erhielt, fand ich meine Vermutung vollauf bestätigt. Der arme Pernis! Weshalb ließ er sich herbei, in der Nähe eines ländlichen Gehöftes seinen Raubsitz aufzuschlagen? Ja, wenn die Bekanntschaft mit der Vogelwelt erst in die breiteren Schichten des Volks gedrungen wäre, wenn man hier im Stande wäre, einen Kuckuk von einem Sperber oder einen Bussard von einem Hühnerhabichte zu unterscheiden, so würde der Vogelschutz eine ganz andere Gestalt gewinnen. Möchte man die uralte Wahrheit: Vogelkenntnis ist der beste Vogelschutz! doch immer mehr beherzigen.

Daß unsere Rauchschwalbe (H. rustica) auch colonienweise brüten kann, ähnlich unserer Haus- und Uferschwalbe, war mir bisher nicht bekannt. Auf meinem Hausflur nistete immer nur ein Pärchen, jedes andere wurde, sobald es nur im Hause erschien, sofort unter lautem Gekreisch und wütendem Gezänk vertrieben. Auf größeren Dreschtennen fand ich ausnahmsweise wohl zwei Pärchen wohnen. Wie erstaunte ich daher, als ich im vorigen Jahre bei meinem Nachbar auf einer mittelgroßen Dreschtenne 8 brütende Pärchen antraf, die in Ruhe und Frieden mit einander lebten. Nachdem die Jungen die Nester verlassen — aus einem gingen sogar 6 Junge hervor — war die ganze Tenne oft schwarz von Schwalben. Der besenführenden Dienstmagd waren aber die Vögel äußerst verhaßt, und sie machte ihrem Unwillen über dieselben durch eine derbe Verwünschung Luft.

Im Juli erhielt ich eine Nachtschwalbe (Caprimulgus europaeus), die am hellen Mittage in einen 200 m von meiner Wohnung liegenden Tanzsaal geflogen war. Was den Tagschläfer veranlaßt hatte, von seinen Brutplätzen, die wenigstens 3 — 4 km von hier entfernt sind, nach diesem Lokale der Freude zu eilen, kann ich leider nicht sagen.

Was die Zug- und Wandervögel anbetrifft, so stellten sich im Februar auf unsern Wiesen und Weiden ungeheure Flüge von Wachholderdrosseln (Turdus pilaris) ein, die hier mehrere Wochen verweilten. Am 25. Febr. Mittags zogen 6 Stück Trappen (O. tarda) in östlicher Richtung neben meinem Hause vorbei. Der Herbst führte auch den Tannenheher (N. caryocatactes) wieder unseren Wäldern zu. Der erste wurde bereits am 29. September geschossen. Dem Anscheine nach unternimmt der Vogel jetzt alle Jahre kleinere und größere Expeditionen nach dem Süden. In früheren Jahren, wo man ihn noch unter die Pestvögel zählte, sah man seiner Ankunft nur alle 7 Jahre entgegen; seit 1885 ist aber kein Jahr

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vergangen, wo er nicht bei uns beobachtet wäre. Von anderen Nordländern waren es besonders große Flüge von Leinzeisigen (Ac. linaria), die in unsern Erlen- und Birkenwäldern herrlich und in Freuden lebten. Auf den hochgelegenen Feldern des Teutoburger Waldes trieben sich von November bis Dezember sogar Schneeammern (Calc. nivalis) umher.

Die im Winter bei uns bleibenden Raubwürger (L. excubitor) gehen bei Erlangung ihrer Beute oft tollkühn zu Werke und haben es nur ihrer Ausdauer, mit welcher sie die geängsteten Opfer verfolgen, zu danken, daß sie selten leer ausgehen. Als ich eines Nachmittags gegen 4 Uhr aus meiner Hausthür trat, stürzte sich plötzlich aus dem nahen Gehölz ein Buchfinkenweibchen, piepende Angstlaute ausstoßend, vor meine Füße. In demselben Augenblicke schoß ein Raubwürger hinterdrein. Das Finkenweibchen erhob sich, wurde aber vom Würger sofort wieder auf's Korn genommen und nun auf eine Strecke von 100 m dicht am Erdboden hin ununterbrochen verfolgt, bis es dem Räuber in einem Graben zur Beute fiel. Kaum hatte ich die Hälfte des Weges, hinter dem Würger herstürmend, zurückgelegt, da strich er schon mit seinem Opfer niedrig über die Schneefelder hinweg, einem nahen Gehölze zu.

Kleinere Mitteilungen.

Späte Raubvogelbrut. Gelegentlich einer Streife Ende August auf Raubzeug, welches das Waldgeflügel stark dezimiert hatte, bemerkte ich unter einer hohen Fichte Raubvogel-Excremente, entdeckte auch auf den Seitenästen einen Horst. Anfänglich glaubte ich wegen der vorgerückten Jahreszeit mit einem geräumten Räubernest es zu thun zu haben. Ich sollte indessen bald eines andern belehrt werden. Beim Erschüttern der Fichte bewegte sich „etwas" im Neste. Schießen wollte ich aber noch nicht, denn ich vermutete, eine unschuldige Eule könnte Besitzer sein. Durch wiederholtes starkes Klopfen an dem Stamme wohl zu sehr beunruhigt, wollte ein großer Raubvogel abstreichen, aber mein Schuß zwang ihn, zunächst flatternd auf dem Horste zu verbleiben. Im Todeskampfe glitt er über den Rand des Nestes, und vor mir lag leider ein kräftiger junger Bussard (Buteo vulgaris), wie ich ihn bis jetzt nur selten fand. Sein Gefieder wäre in einigen Tagen zum Ausfliegen vollständig entwickelt gewesen; auf der Brust zeigten sich schöne weiße Zeichnungen. Daß man zu dieser Zeit noch nestjunge Raubvögel finden würde, hätte ich nicht geglaubt, und gehört dieser Fall bei mir zur Seltenheit. Jedenfalls gab ein mehrmaliges Zerstören den Bussarden Veranlassung zu dieser sehr späten Brut.

Darmstadt, 21. Oktober 1894. K. Michaelis.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: 20

Autor(en)/Author(s): Schacht Heinrich

Artikel/Article: Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1893. 20-26